

BAPTISTE GASS

«Das Feuer soll der zweite Künstler sein»

Das Atelier des Holzkünstlers befindet sich im Stellwerkhäuschen beim Bahnhof Gümligen. In dem winzigen Budeli entstehen wunderbare Kunstwerke. Gleich beim Eingang steht ein schöner, interessant gemaseter weiblicher Torso. Baptiste Gass erklärt:



Baptiste Gass am Werken. Bild: Linda Pollari

Der schöne Frauentorso – er stellt den Menschen dar, der aus der Natur wächst. Unten ist die Skulptur Natur, Strunk, oben Frau. Die ausgehöhlte Rückseite zeigt, dass Schönheit oberflächlich und vergänglich ist. Und die verschiedenen Strukturen – Geschliffenes, Rinde, Geschnitztes – erzeugen Kontraste.

Immer wieder stelle ich Menschen dar. Mit viel Zeitaufwand und Herzblut. Eine Figur zum Beispiel zeigt, was alles in einem Menschen steckt: Das Prägende, die Vorfahren, andere Menschen. Die Familie. Freunde, Freundinnen. Sie machen die Struktur der Figur aus. Und andersrum stellt sie selbst die Menschheit als Ganzes dar, bestehend aus vielen einzelnen Menschen. Fähig, Grosses zu leisten. Aber die Füsse der Figur bilden Tote, Verhungerte – sie zeigen das Fundament unserer Gesellschaft, die Ausbeutung der Armen. Schwerarbeitende und Chillende. Facetten eines einzelnen Menschenlebens, aber auch der gesamten Menschheit.

Die überlebensgrosse verkohlte Skulptur dort beim Fenster heisst «On Fire 3, capitalism» und ist der dritte Versuch,



Ein Frauentorso ...

eine Skulptur mit Hilfe von Feuer zu gestalten. Sie ist auch aus Menschen zusammengesetzt und stellt den Kapitalismus dar. Mit Augen ohne Pupillen. Sie ist Symbol dafür, dass wir unsere Lebensgrundlagen niederbrennen. Und mit unsern Glupsch Augen den Idealen des Kapitalismus nachstreben und nachleben. Ihre Beine sind wieder die Natur, aus der wir wachsen. 2019 war ich am Feuerfest im Emmental, wo eine Woche lang aus Holzresten und Schwartenbrettern allerlei gebaut und dann in der Brandnacht abgefackelt wurde. Dort schnitzte ich erstmals Gesichter, Fratzen. Und kam auf die Idee, dass das Feuer der zweite Künstler sein, die Figur darin also nicht ganz verbrennen solle. Was im Feuer passiert, habe ich nicht mehr unter Kontrolle. Nur mit der Konstruktion der Scheiterbeige kann ich Einfluss nehmen. Spannend ist: Du hast am Anfang eine Skulptur. Dann das Happening, die Aktion des Verbrennens, die den Zuschauenden ewig im Gedächtnis bleibt. Die Figur glüht und steht in Flammen! Feuer ist ja an sich schon ein fesselndes Element.

Und erst recht in Verbindung mit einer brennenden Figur. Die Skulptur, die am Ende dasteht, ist auch Ausdruck der Vergänglichkeit. Und des Alterungsprozesses. Zuerst hatte sie eine ganz glatte Struktur. Nach dem Verbrennen ist sie runzlig. Natürlich sollen diese Feuerereignisse auch zum

Denken anregen. Jemand assoziierte die Opfer von Hiroshima. Oder die Hexenverbrennung. Manche sagen: «So etwas Schönes kannst du doch nicht verbrennen!» Das stimmt schon, aber als Künstler musst du lernen loszulassen. Das ist schwierig, aber im Moment, wo du die Skulptur anzündest, ist klar: «Jetzt gibeni s ab, jetzt macht das Feuer weiter.» Fire 3 ist nicht so herausgekommen, wie ich gedacht und gewollt hatte, aber sie gefällt mir sehr. Und ich lerne immer dazu.

Ich zeichnete schon im Kindergarten Kinderbüchli. Auch in der Schule kritzelte ich, wann immer möglich, meine Zeichnungen. Ich wusste dann aber, dass der Künstlerberuf fürs Brötchenverdienen nicht grad das Richtige ist. Warum nicht zurück in den Kindergarten, in den ich immer gern gegangen war? Ich machte die pädagogische Hochschule für Kindergarten und Unterstufe. Etwas

aber fehlte mir. Ich hatte immer schon gern Holz gehabt und war mit Musik aufgewachsen, ja, sogar neben einem Steinway-Flügel als Hausgeburt auf die Welt

gekommen. In der alten Waffenfabrik im Breitsch, in einer Loftwohnung. Ich hatte Bassspielen gelernt und wollte nun selber Bässe bauen, aus richtig schönem Holz. Dafür gebe es keine Ausbildung, erfuhr ich. Ich müsse etwas mit Holz machen und dann selber weiterschauen. Ich kam auf die Schule für Holzbildhauerei in Brienz. Das war perfekt! Meinen künstlerischen Weg wieder aufnehmen und weiterführen und dann meine Bässe mit Schnitzereien verzieren! Während der Ausbildung baute ich fünf E-Bässe. Aber ich merkte: Schnitzen kann ich nun wie ein Profi, um Instrumente zu bauen müsste ich jedoch mehr von Elektronik verstehen. Zudem wollte ich jetzt vor allem mal als Holzbildhauer arbeiten. Ich machte dann vor allem Auftragsarbeiten. Heute verdiene ich mein Geld hauptsächlich als Werklehrer, was mir natürlich mehr Freiheit gibt, im Atelier meine eigenen Ideen umzusetzen. Wegen der Lohnarbeit habe ich allerdings weniger Zeit für die Kunst, aber dafür ist es nicht mehr so wichtig, dass ich verkaufe. Ich kann die Freude der Leute genießen, die Momente, die Gespräche.



Ich habe Jahrgang 83 und wuchs in Bümpliz auf, ganz am Stadtrand, in der Hohliebi. Prägend war sicher mein Elternhaus, Althippies, die mir viel Wertvolles mitgaben. Und die keinen Leistungsdruck ausübten, weshalb ich kein Problem mit Leistung hatte. Ich kam mit wenig Aufwand weit, auch in den Gymer, wo ich das Schwerpunktfach Zeichnen wählte. Mein älterer Brüetsch ist der Naturwissenschaftler und Informatiker. Aber wir verstehen uns sehr gut. Ausser den drei Jahren in Brienz und einem in Norditalien in der Nähe von Domo, in einem Bergdörfli, so aussteigermässig, lebte ich immer in Bern und bin froh, dass meine Frau und ich vor sechs Jahren den Weg in den Breitsch fanden, zum Glück in eine schöne, zahlbare Wohnung. Kurz darauf gab es Kinder, Zwillinge, einen Bub und ein Mädchen. Sie habe ich auch geschmitzt, als Achtung-Kinder!-Figuren in unserer Strasse. Ich bin jahrelanger YB-Fan und es ist natürlich gäbig, wenn du nur einmal umfallen musst und schon bist du im Stadion. Und der Gemüsemärit ist toll, die Supermetzgerei mit dem Fleisch von Kirchlindach. Es gibt alles, was es braucht! Sogar ein Kino. Die Spielplätze, der Rosengarten, viele gute Leute, Quartieroriginale. Ein durchmischtes, schönes Quartier. Nur ein grosser Wald ist nicht gleich um die Ecke. Aber in Bern ist der Wald ja nirgends weit weg.

Mein Traum wäre eine geräumige Werkstatt mit Kran, wo ich Fünf-Meter-Stämme mit eineinhalb Metern Durchmesser aufstellen könnte. Mehr Zeit haben für die Kreativität! Und mit andern zusammen! Weil die Arbeit sonst sehr einsam ist. Einmal eine uralte Eiche, wenn sie denn gefällt werden müsste, bearbeiten können! Die hundertzwanzig Jahrringe sehen und damit die lange Zeit, die vergangen ist.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

www.baptistegass.com

+ 87 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch

«Mein Traum wäre eine geräumige Werkstatt mit Kran, wo ich Fünf-Meter-Stämme aufstellen könnte.»



... oder «on fire 3».

Bilder: zVg